

# Über das Recht von Kindern auf eigene Erfahrungen

Von Anna-Maria Riemer



„Was du mir sagst, das vergesse ich,  
was du mir zeigst, daran erinnere ich mich,  
was du mich tun lässt, das behalte ich.“

*Konfuzius (551 v. Chr. bis 479 n. Chr.)*

# Messer, Gabel, Schere, Licht

Geborgenheit ist nicht mit Überbehütung gleichzusetzen. Ohne Frage brauchen Kinder Schutz, allerdings sollten sie die Möglichkeit bekommen, in einem gesicherten Rahmen selbst Erfahrungen zu machen.

Der bekannte polnische Pädagoge und Arzt Janusz Korczak formulierte bereits vor über 100 Jahren drei Grundrechte für Kinder: „Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag, das Recht so zu sein, wie es ist, und das Recht des Kindes auf seinen eigenen Tod“. Diese – möglicherweise überzogene – Formulierung setzte er dem Recht auf Risiko gleich, denn jedes Risiko könne im schlimmsten Fall den Tod zur Folge haben. Allerdings können Kinder ohne Risiko keine eigenen Erfahrungen machen und folglich nicht ausreichend lernen. Korczak war überzeugt, dass Erziehung nicht allen Wagnissen vorbeugen dürfte, denn aus Furcht, der Tod könne das Kind entziehen, entziehe man es dem Leben. „Um seinen Tod zu verhindern, lassen wir es nicht richtig leben“, betonte Korczak und forderte mit diesem Recht, Kindern Möglichkeiten zur Selbstentdeckung, Willensausübung sowie Erfahrungsmöglichkeiten zu geben.

Auch wenn dies überspitzt und dramatisch klingt, in einem Punkt scheinen sich alle Experten einig zu sein: Für die Entwicklung von Kindern ist es essenziell, dass sie eigene

Erfahrungen machen können und auch dürfen.

„Wenn ein Kind selbst etwas lernt, kann es sich darauf beziehen und erinnert sich. Eigene Erfahrungen wirken daher besser als Verbote“, betont Psychologin Mag. Jasmin Ruprecht. Selbstverständlich müsse es einen klaren Rahmen, was erlaubt ist und wo die Grenzen liegen, geben, innerhalb diesem sollten sich Kinder jedoch frei bewegen können. Die Aufgabe der Eltern oder betreuenden Personen liegt vor allem darin, die Sprösslinge anzuleiten und wenn nötig Hilfestellung zu geben.

## Heißer Herd

Das wohl bekannteste Beispiel ist die heiße Herdplatte. Viele Kinder sind von dem Verbot, auf eine Herdplatte zu greifen, erst dann überzeugt, wenn sie sich verbrannt haben. Ruprecht kennt jedoch auch eine schonendere Möglichkeit: „Man kann beispielsweise die Hand des Kindes nehmen und in Richtung einer eingeschalteten Herdplatte führen“, erläutert Ruprecht. „So spürt das Kind die Wärme beziehungsweise Hitze und kann sich das auch merken.“ Neben dem



*Kinder müssen ihre Erfahrungen selbst sammeln, dadurch steigt das Können und der Selbstwert. Wichtig ist, dass die Eltern ihre Sprösslinge anleiten und nur wenn nötig helfend eingreifen.*

kontrollierten Spürenlassen ist es zusätzlich wichtig, die Gefahr und ihre Folgen zu benennen und dem Kind zu erklären. Zudem kann dem Kind auch beigebracht werden, Zusammenhänge zu erkennen, beispielsweise – um beim Thema Herdplatte zu bleiben – dass ein rotes Licht Gefahr bedeutet. „Mit dem Beibringen kann man schon früh beginnen“, erklärt die Psychologin und ergänzt: „Inwieweit das Kind das Gelernte umsetzen kann, erkennen Eltern dann sowieso.“

## Bewusstsein schaffen

Sei es beim Kochen, beim Schneiden, beim Klettern, Schaukeln sowie Rutschen oder in einer anderen Situation mit eventuellem Gefahrenpotenzial – Erwachsene sollten Kinder unter Aufsicht üben lassen, verbal anleiten und so

weit wie möglich alleine machen lassen. „Verbal anleiten bedeutet auch, dass ich dem Kind erkläre, warum etwas gefährlich ist und was passieren könnte. Hilfestellung sollte wirklich nur dann gegeben werden, wenn sie notwendig ist. Dadurch wird das Gefahrenbewusstsein gefördert, und das steigert wiederum die Selbstständigkeit“, erklärt Ruprecht. Bewusstsein schaffen schließt zudem die Vorbildrolle der Erwachsenen mit ein. „Dazu gehört beispielsweise, dass Eltern vor dem Überqueren der Straße auch bewusst nach links und rechts schauen und sich unter anderem selbst an die Regeln als Fußgänger halten.“ Neben all den Freiräumen darf auf eines nicht vergessen werden: „Ganz klare Regeln und Vorschriften sind für den Schutz von Kindern essen-

⇒



Mag. Jasmin Ruprecht  
Psychologin

ziell“, betont Ruprecht und ergänzt: „Wichtig ist dabei, dass die Regeln immer gelten. Wenn ein Kind heute etwas nicht darf und morgen schon, kennt es sich nicht mehr aus.“

### Regeln & Vertrauen

„Gute, nachvollziehbare Regeln sind unverzichtbar“, bestätigt Kindergartenleiterin Christine Szabó und fährt fort: „Auch die Konsequenzen und deren Kommunikation vorab und nach dem Regelbruch spielen eine wichtige Rolle.“ Wenn Kinder neu in den Kindergarten kommen, müssen sie die Regeln im Zuge der Eingewöhnungsphase erst lernen. Diese Zeit dient auch dazu, dass ein Vertrauensverhältnis zwischen den Pädagoginnen und den Kindern geschaffen

sowie gestärkt wird. Auch für Szabó und ihr Team nimmt die Beobachtung nicht nur am Anfang, sondern auch während des gesamten Zeitraums, den die Kinder im Kindergarten verbringen, einen hohen Stellenwert ein. „Sollte den Sprösslingen die Umsetzung einmal nicht selbst gelingen, zeigen wir ihnen einen machbaren Weg auf. Durch das anschließende Üben ist es den Kindern erst möglich, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und möglicherweise neue, individuelle Lösungswege zu finden“, erklärt die Kindergartenleiterin. „Viele Eltern trauen ihren Kindern zu wenig zu“, ergänzt Szabó und appelliert an alle Personen in einer erziehenden Rolle: „Wer den Nachwuchs Dinge selbst probieren lässt, der unterstützt ihn vor allem in seiner Entwicklung.“

### Einfluss & Ängste

Die Eingewöhnungsphase in der Kinderkrippe oder im Kindergarten dient allerdings nicht nur zum Vertrauensaufbau zwischen Pädagoginnen und Kindern, sondern auch, um Eltern an die neue Situation zu gewöhnen. „Oft weinen Kinder, weil sich die Eltern von ihnen nicht trennen können“, erklärt Szabó. Ein klar strukturierter Rahmen kann auch in diesem Fall Abhilfe leisten. „Wer vorab mit dem Kind gemeinsam den Tagesablauf bespricht, gibt nicht nur dem Kind einen Überblick, sondern schafft sich selbst auch eine Struktur“, erläutert die Pädagogin. Zudem sollten Eltern beispielsweise das Angebot von Elternabenden wahrnehmen, um sich einen Überblick über den Kindergarten, dessen Aktivitäten und





*Kinder sind oft verzweifelt, wenn ihnen nicht gleich etwas gelingt. Hier ist es sehr wichtig, dass Eltern den Kindern Zuversicht und Vertrauen vermitteln. Wenn Kinder Vertrauen zu sich selbst lernen, geben Sie viel weniger schnell auf, sind selbstsicherer und rundum ausgeglichener und damit glücklicher.*

die Arbeit der Pädagoginnen zu verschaffen, rät die Leiterin. Auch dadurch falle es den Eltern leichter, sich von ihrem Kind zu trennen.

Dass die Ängste von Eltern Kinder beeinflussen, davon ist auch die Psychologin überzeugt. „Besonders Kleinkinder halten stets Blickkontakt mit ihren Eltern. Dabei suchen die Kleinen nach der Antwort auf die Frage: Trauen es mir meine Eltern zu, mich in die Welt hineinzubewegen? Je ängstlicher die Eltern sind, desto ängstlicher machen sie ihre Kinder, so Ruprecht und warnt: „Dadurch können sich im Extremfall Angststörungen entwickeln.“

### Überbehütung versus Vertrauen

„Eltern sollten ihr Kind mit Zuversicht und dem Motto ‚Du schaffst das!‘ in die Welt schi-

cken“, wünscht sich Ruprecht und ist überzeugt: „Überbehütung hat nichts mit Geborgenheit zu tun, sondern stellt mangelndes Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes dar.“

Wer sein Kind übermäßig behütet, der solle sich selbst fragen, warum dies so ist, so die Expertin und führt aus: „Warum denke ich selbst, dass die Welt so böse ist, und warum traue ich meinem Kind etwas nicht zu?“ In diesem Fall rät die Expertin, auch die eigene Erziehung zu hinterfragen, und ergänzt: „Es gibt Methoden, Kindern den Umgang mit Gefahren beizubringen. Dadurch lässt sich feststellen, was man seinem Kind zutrauen kann und was nicht“, so Ruprecht und erläutert: „Das ist vermutlich die beste Möglichkeit, seine eigenen Sorgen zu überwinden. Bekommen Eltern ihre Ängste auch dadurch nicht in den Griff, wäre

es empfehlenswert, professionell zu ergründen, woher die Ängste und das Nichtloslassen-Können kommen.“

Abschließend appelliert Ruprecht: „Unfallvermeidung ist auch Erziehungssache.“

|              |   |
|--------------|---|
| 0–4 Jahre    | Säuglinge und Kleinkinder besitzen noch kein Bewusstsein für Gefahren |
| 5–6 Jahre    | Erkennen von akuten Gefahren, noch keine Schutzbemühungen vorhanden   |
| ab 8 Jahren  | Vorausschauendes Gefahrenbewusstsein wird entwickelt                  |
| 9–10 Jahre   | Vorbeugendes Gefahrenbewusstsein wird entwickelt                      |
| ab 14 Jahren | Umsetzung des Gefahrenbewusstseins                                    |